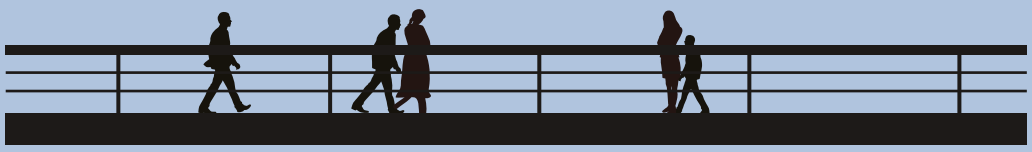
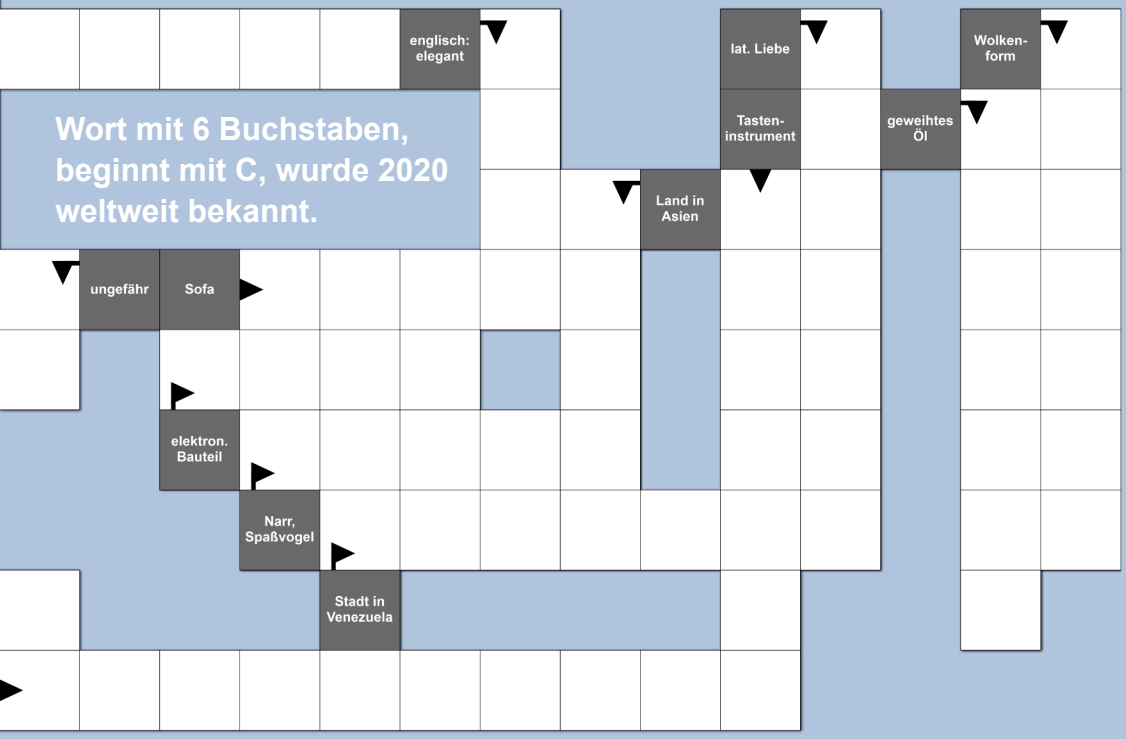
BRÜCKE

DER STADTKIRCHE LANDSHUT



Hl. Blut | St. Jodok | St. Martin | St. Peter und Paul



Wort mit 6 Buchstaben, beginnt mit C, wurde 2020 weltweit bekannt.

Sommer 2021

Wie kommen wir klar damit? Beiträge rund um das Wort, das wir alle nicht mehr hören können.

Das C-Wort

STADTKIRCHE LANDSHUT

Inhalt

Grußwort	3
Titelthema: Das C-Wort	4
Aktuelles	27
Kurz notiert	31
Die Stadtkirche lädt ein	38
In eigener Sache	42
Kontakte	43
Impressum	43

Bildnachweis: Sonja Haller, Bistum Augsburg, in: Pfarrbriefservice.de (S. 6); Klaus Herzog, in: Pfarrbriefservice.de (S. 10); © Kiderle (S. 13); Pexels / Pixabay, in: Pfarrbriefservice.de (S. 15); Meradis / Pixabay, in: Pfarrbriefservice.de (S. 39); © Peter Weidemann, in: Pfarrbriefservice.de (S. 42); alle anderen Pfarrarchiv und privat.

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Christen in der Stadtkirche
Landshut!

In der Redaktion der „Brücke“ konnten wir alle das „C-Wort“ nicht mehr hören, das in aller Munde ist und unser ganzes Dasein so nachhaltig beherrscht. Doch kommen wir um das Thema nicht herum. Vielleicht lässt es sich so anpacken, dass nicht das allseitige Stöhnen über die Pandemie und nicht die übliche Frustration über die Lage der Kirche Oberhand hat, sondern aus den konkreten persönlichen Erfahrungen dieser Zeit etwas zu gewinnen ist für das, was wir als Stadtkirche für die Zukunft des christlichen Lebens hier bei uns wollen und anstreben.
Was nicht möglich war in diesem Jahr der Einschränkungen, hat womöglich die Wertschätzung steigen lassen und umso mehr den Wunsch geweckt, damit wieder anzufangen. Manches war trotz allem möglich und hat uns gezeigt, was wir unter allen Umständen beibehalten wollen. Anderes ist uns abhanden gekommen, aber tut gar nicht weh. Der Sturm der Pandemie hat, um ein Wort des Kirchenhistorikers Benno Hubensteiner über die Säkularisation zu übernehmen, nur morsche Äste abgerissen. Die starken Äste und die vitalen Knospen unter der Rinde haben standgehalten. Daraus lässt sich nicht ein Masterplan ableiten, wie die Stadtkirche künftig aussehen wird, aber doch einige Facetten eines hoffnungsfrohen, ermutigenden Zukunftsbilds.
Daher danke ich den vielen Stimmen aus unseren Reihen, die zu diesem Heft beigetragen haben. Ihnen und allen Leserinnen und Lesern wünsche ich im Namen des Redaktionsteams und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtkirche einen entspannten, schönen Sommer!

Mit herzlichen Grüßen

Franz Joseph Baur, Stiftspropst
Leiter Stadtkirche Landshut

Trotz Corona miteinander auf dem Weg bleiben – Was das Seelsorgeteam der Stadtkirche bewegt

Im wöchentlichen Dienstgespräch des Seelsorge-Teams dominieren Terminabsprachen und Planungen einzelner Aktionen. Doch erwartet man zurecht von uns eine Führung der Stadtkirche entlang großer Linien. An den Überlegungen, was wir aus der Corona-Zeit gelernt haben und was wir uns für die Zeit nach Corona denken, will ich die Leserschaft teilhaben lassen. Darum habe ich in der Runde nachgefragt …

Worum es uns nach einem Jahr Corona am meisten leid tut, wo wir Trauer verspüren, da war die Rückmeldung einhellig: Wir vermissen die Unbeschwertheit, die Lebendigkeit, das Mitsingen und die Gemeinschaft in den Gottesdiensten. Wir vermissen es selbst und wir spüren es, was uns dann doppelt leid tut, auch bei den anderen. Schwerlich kommt unter dem Druck der Pandemie und des Infektionsschutzes gute Stimmung auf. Doch es gab auch Lichtblicke, einzelne besondere Gottesdienste: unter freiem Himmel auf dem Hofberg, die Firmung in der Dominikanerkirche, der Livestream zu Ostern, der große Zulauf im Hof des Hl. Geistspitals und im Garten des Magdalenenheims, wo die Bewohner der Heime endlich mal wieder zusammenkommen und feiern durften. Dazu die neuen Wege und Formen der Kommunikation: die tägliche Corona-Geschichte, der spontane Sternsingerfilm und andere Video-Botschaften bis hin zum Ostergruß mit den Streichholzschachteln.

Ich habe auch nach der theologischen Dimension der Pandemie-Zeit gefragt, nach der Möglichkeit, ihr eine religiöse Deutung zu geben. Werden unsere Glaubensthemen davon berührt, verän-

Selbst auf der Osterkerze am Corona-Gedenkort in einer Seitenkapelle von St. Martin hat die Pandemie in Form von stilisierten Corona-Viren Niederschlag gefunden.

dert, erschüttert oder bekräftigt? Fast alle verzeichneten einen Impuls zur Vertiefung des persönlichen Glaubens: Gott ist uns immer, gerade auch in dieser speziellen Lebenssituation nahe und zugewandt. Frau Gandorfer erwägt darüber hinaus eine Transformation der Kirche – hin zu mehr „Hauskirche“ und zu mehr persönlich gestaltetem Glaubensleben. Mir kam wieder in den Sinn, wie ich den ersten Lockdown als große Fastenzeit empfunden habe, von Gott der ganzen Gesellschaft auferlegt. Der Durchgang zum österlichen neuen Leben braucht nun aber mehrere Anläufe. Die Weisung für ein Leben nach Corona, besser: mit Corona, entnehme ich den beiden Sprüchen des Aschermittwoch: „Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst.“ Wir müssen unsere Verletzlichkeit und Sterblichkeit anerkennen, zulassen, integrieren und – ja, auch riskieren. Und „kehr um und glaub an das Evangelium“. Neu an die Frohe Botschaft glauben, dass wir leben dürfen, gut leben dürfen – einschließlich aller Vorsicht und Rücksicht

Auch im schärfsten Lockdown war Pastoral möglich, besonders im Trauerfall – hier Stiftspropst Dr. Baur in der Friedhofskapelle

auf andere! Lockern und frei werden! Wie bekommen wir das beides zusammen? Das wird die geistliche Lebenskunst nach Corona sein.

Eingestehen müssen wir uns, dass wir Gottesdienstbesucher verloren haben. Wir erwarten nicht, dass sie nach dem Ende der Beschränkungen wieder da sein werden: ältere Menschen, die sich an den Gottesdienst im Fernsehen gewöhnt haben; Familien, deren sonntäglicher Rhythmus inzwischen ein anderer ist; auch Personen, die aus finanziellem Grund ausgetreten sind und damit eine Brücke abgebrochen haben. Das hätte sich wohl auch nicht vermeiden lassen, wenn wir anders gehandelt hätten. Denn die Frage muss natürlich auch gestellt werden: Was hätten wir besser machen können? Schnellere Vernetzung, mehr Postwurfsendungen, intensiveres Bemühen, über regionales Radio und Fernsehen den Kontakt zu den Leuten zu halten und die Gemeinschaft aufrecht zu erhalten, wie Frau Gandorfer sagt? Ich traue diesen Kanälen weniger zu und würde im Nachhinein eher auf den Kontakt von Mensch zu Mensch setzen. Mal habe ich eine kleine Liste von Senioren, mal von Ministranten durchtelefoniert – da hätte ich mir mehr vornehmen können. Aber wir dürfen auch das eigene Tun wertschätzen (und dabei auf bestätigende Rückmeldungen bauen): Wir waren im Großen und Ganzen aktiv, flexibel, da-

bei zugleich besonnen und regelkonform, haben eine positive Haltung bewahrt und transportiert und das Beste aus der Situation gemacht.

Weit auseinander gingen die Antworten auf die Frage, was wir als erstes tun wollten, wenn der Spuk denn mal wirklich vorbei wäre. Die Leserschaft darf jetzt raten, wer da „ins Auto steigen und ans Meer fahren“ würde, wer „die Glocken läuten und festliche Gebete und Lobgesänge“ anstimmen, wer sich voll Seeleneifer den Gläubigen zuwenden würde, um neues „Vertrauen zu schaffen und die Verbundenheit mit der Kirche zu vertiefen“, und wer völlig ungerührt „täglich weiter seine Arbeit machen“ würde. Aber im Ernst: Es wird nicht von heute auf morgen vorbei sein. Das kirchliche Leben hat sich nachhaltig verändert. Um etwas für die Zukunft zu gewinnen, frage ich: „Wofür können uns die Gläubigen (unserer Einschätzung nach) vorrangig brauchen, sobald alles wieder möglich ist?“ Da müssen Sie als Leserinnen und Leser nun beurteilen, ob wir mit unseren Einschätzungen richtig liegen: Wir werden gebraucht als Führungskräfte, damit es „in allen Bereichen der Kirche organisatorisch besser wird“. Wir werden gebraucht für das breite Feld der Pastoral: „für persönliche Gespräche, für Anteilnahme an verschiedenen Lebenssituationen, besonders im Trauerfall, für ansprechende Gottesdienste, für die Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung“. Wir werden gebraucht, um das Gefühl auszustrahlen „wir sind für euch da“, persönlich „greifbar und präsent“, mit „Optimismus, Zuspruch und Verständnis“. Und nach meiner Überzeugung werde ich als Priester auch weiterhin vorrangig zu dem gebraucht, was sogar noch im schärfsten Lockdown und in der äußersten Reduktion des kirchlichen Lebens übrig geblieben ist, als ich täglich in St. Martin die Hl. Messe gefeiert habe: die Eucharistie feiern. Durch die Feier der Eucharistie kommt alles, was wir als einzelne Gläubige erbitten, erhoffen, erleiden, erfahren und in Liebe tun, in Berührung mit dem heiligen Wirken Gottes, das ER von Generation zu Generation und in der Gemeinschaft der ganzen Kirche und Menschheit durch Jesus Christus im Heiligen Geist vollzieht.

Das ist kein Masterplan für die Zukunft nach Corona, aber unser Angebot, weiter miteinander auf dem Weg des Glaubens zu bleiben.

Franz Joseph Baur, Stiftspropst

Mit einem Aufruf zur Hilfe – hier aus dem Bistum Augsburg – wird deutlich, wofür die Gläubigen die Seelsorge brauchen: Persönliche Gespräche, Anteilnahme an verschiedenen Lebenssituationen, ansprechende Gottesdienste ...

Nachgefragt – Kommt Corona-Not bei der Caritas an?

„Merkt man bei der Caritas etwas von der wirtschaftlichen Not, in die manche Leute durch die Corona-Pandemie geraten sind? In der Öffentlichkeit dominiert ein großes Bedrohungsszenario: Pleitenwelle, Gastronomen, die nicht überleben werden ... Die Schwächeren werden erst recht abgekoppelt, heißt es. Ist denn wirklich etwas zu merken von einer wachsenden Not?" Diese Frage haben wir dem Geschäftsführer unserer Caritas vor Ort gestellt, Ludwig Stangl. Hier seine Antwort:

Mittlerweile kennt jeder aus seinem persönlichen Umfeld Beispiele:

- Kurzarbeit in jeder zweiten Familie
- Auf dem Aus-/Bildungsmarkt suchen Absolventen vergeblich nach einem Berufseinstieg. Die Betriebe vertrösten die jungen Bewerber/-innen. Weiterführende Bildungsangebote werden aus der Not heraus angenommen und die weiterführenden Schulen nehmen vermehrt auf, obwohl dies nur der Plan B oder C für den Nachwuchs war.
- Der private Konsum ist ziemlich eingebrochen und reduziert die Lebenshaltungskosten.

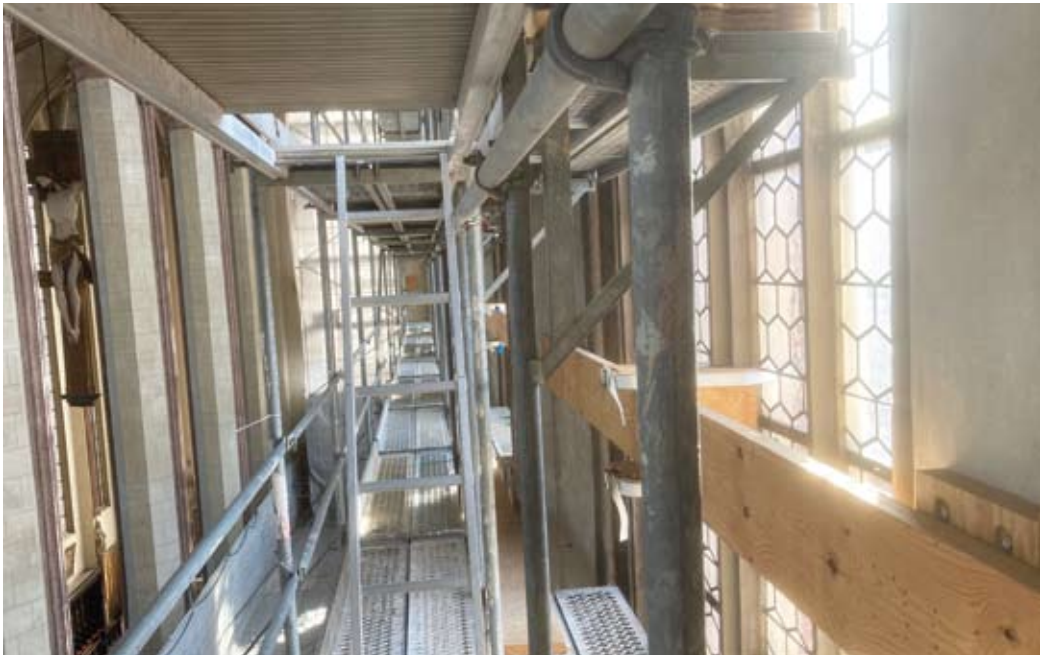
Ludwig Stangl, Geschäftsführer der Caritas in Landshut, sieht es derzeit als eine der größten Herausforderungen, Hoffnung und Zuversicht an die Hilfesuchenden zu vermitteln.

Was uns bei der Caritas Landshut auffällt, sind die täglichen telefonischen Anfragen um einen Termin bei der Schuldnerberatung. Das ist neu (derzeit täglich drei Anfragen). Die Schuldnerberatung in Landshut ist bei der Diakonie angesiedelt. Wir verweisen auf diese Beratungsstelle verbunden mit dem Hinweis, dass diese Stelle nur für Privatinsolvenzen und nicht für gewerbliche Insolvenzen zuständig ist und sich dort mittlerweile die Wartezeiten verlängert haben. Sozialämter registrieren Steigerungen bei den Wohngeldanträgen (+ 40%) und der Grundsicherung (+ 6%). Auf dem Arbeitsmarkt trifft es die sog. prekären Arbeitsverhältnisse: Helfer- und Aushilfsjobs; insbesondere Flüchtlinge und Migranten.

In unseren Kinderhilfeeinrichtungen (Kinderheim St. Vinzenz und Caritas Mutter-Kind-Haus) hatten wir teilweise deutliche Belegungseinbrüche. Aber seit

die Jugendämter aus dem Lockdown mit Homeoffice wieder zurück sind, werden auch wieder diese Hilfsangebote vermehrt und besser vermittelt und finanziert.
Im Frauenhaus kehrt – nach einer gewissen Schockstarre bei allen Betroffenen – die „Normalität“ bei häuslicher Gewalt und der Inanspruchnahme von Zufluchts- und Hilfsangeboten zurück. „Second-Stage“-Mitarbeiterinnen leisten gute Dienste beim Übergang in den Wohnungsmarkt. Die Beratungsstellen werden durchgängig stark nachgefragt und die Berater/-innen stellen ihr Wissen individuell via Telefon oder Internet zur Verfügung.
Bei vielen ist die Scham sehr groß in Sachen Arbeitslosigkeit. Wir kriegen gerade mit, wie Rücklagen und Substanz verzehrt werden.
Wir erleben, wie nachbarschaftliche Kontakte eingestellt werden, weil der Sohn die Lehrstelle verloren hat. Keiner zeigt sich gern von einer „Verliererseite“. Da werden noch Fassaden gehalten von „Häusern“, die dahinter schon zusammenbrechen. Ich glaube, auch hier brauchen wir für die verschiedenen Selbstbilder eine neue „Normalität“.
Es gibt derzeit zwei gesellschaftliche Blöcke. Die einen, die gerade noch davonkommen und andere, die es härter trifft. Als Caritas versuchen wir Solidarität herzustellen. Wenn die Not uns zusammenschweißt, dann haben wir eine Chance. Die größte Herausforderung ist derzeit, Hoffnung und Zuversicht (bei gleichzeitig fehlenden Perspektiven) zu vermitteln.

Viele von der Corona-Not betroffene Familien versuchen mit allen Mitteln eine Art „Notsicherung“ zu erlangen und nach außen eine Fassade zu wahren, die – wie hier die erst bei näherem Hinsehen erkennbar stark beschädigte Fensterkonstruktion in St. Martin – dahinter schon zusammengebrochen ist.



Wenn Gesang zur Gefahr wird – Kinder- und Jugendchorarbeit in der Stadtkirche

Corona hat den Gemeindegesang und insbesondere die Chorarbeit fast völlig zum Erliegen gebracht. Hier galt es nun für mich, große Kreativität und Energie zu entwickeln, um die jungen Sängerinnen und Sänger zusammenzuhalten: digitale Chorproben, Einzelstimmbildung Online, neue Gestaltungen von Gottesdienst mit Kantorendienst oder kleinen Ensembles. Aber nicht nur in musikalischer Hinsicht ist diese Zeit eine besondere Herausforderung. Kirchliche Kinder- und Jugendchöre, die sich als aktive Glaubensgemeinschaft und ihre Arbeit auch als missionarisches und katechetisches Engagement verstehen, müssen neue Wege in der religiösen Begleitung der jungen Menschen entwickeln, um den Kontakt mit ihnen nicht zu verlieren. Deshalb war unser Kinderchor der Stadtkirche Landshut traurig, dass auch in diesem Jahr die Reise der Pueri Cantores nach Florenz erneut um ein Jahr verschoben wurde.

Neue Erfahrungen konnte ich in digitalen Proben mit Zoom erleben und erfahren. Es war mir wichtig, auf diesem Weg Kontakt zu halten und Wege zum Weiterarbeiten zu finden. Die Proben erfolgen in einer sehr konzentrierten Stimmung – zusätzliche Audio-Files und Noten ermöglichen das Erarbeiten eines kleinen Repertoires. Ein nicht allzu fernes Probenziel durch die Gestaltung eines sonntäglichen Gottesdienstes ist Anreiz und fördert das Selbstbewusstsein der Kinder.

Ich erlaube mir an dieser Stelle noch einmal einen Appell an alle Kinder und Jugendliche: SINGT MIT! Allein zuhause? Zeit vertreiben? Lust auf Singen? Und Musik machen – mit allem, was man schnell greifen kann, einen Topf, eine Reibe, ein Kochlöffel. Jeder kann das, auch Du! Der Kreativität ist kein Ende gesetzt – klatschen, sich bewegen und wie man sich beim Singen selbst begleiten kann. Probier es einfach aus – herzliche Einladung in den Kinder- oder Jugendchor der Stadtkirche Landshut.

Stephanie Heim, Kirchenmusikerin

Von gemeinsam Singen, wie es der Kinderchor auf dem Symbolbild nebenan tut, können die Pueri Cantores der Stadtkirche im Moment nur träumen. Ob Chorproben, Singen im Gottesdienst oder Chorfahrt nach Florenz, auch in diesem Jahr kann der Kinderchor bis jetzt nur digital miteinander in Kontakt kommen.

Kirchenmusik in Zeiten von Corona

Die Einschränkungen im Zuge der Corona-Pandemie bedeuteten einen nicht geahnten Einschnitt für die Kirchenmusik; insbesondere natürlich für die Arbeit mit den Ensembles, darunter die Choralschola, der Chor der Stiftsbasilika und der Kammerchor Capella Vocalis. Noch am 12. März 2020 sagte ich – noch halb im Scherz – nach der Probe des Stiftschores, ich wisse nicht, ob wir uns nächste Woche wieder zur Probe treffen könnten. In den folgenden Tagen überschlugen sich dann die Ereignisse: Chorsingen wurde als gefährlich deklariert, Auftritte und Proben untersagt. Die angesetzten Auftritte an den Kar- und Ostertagen, Konzerte am Palmsonntag, sowie das für Juli geplante Chorkonzert mit Joseph Haydns Schöpfung in der Stiftsbasilika mit den Chören der Stadtkirche mussten abgesagt werden. Gerade für die Arbeit im Stiftschor, der sich seit Beginn des Jahres über den beachtlichen Zuwachs von gut 30 hochmotivierten Sängerinnen und Sängern freuen durfte, war dies ein herber Einschnitt. Die Ensemblearbeit verfiel bis auf den heutigen Tag in einen Dornröschenschlaf, aus dem es lediglich im vergangenen Herbst ein kurzzeitiges Erwachen gab: mithilfe eines von der Erzdiözese vorgelegten Schutzkonzeptes, unter Wahrung großer Abstände, für die wir für die Probenarbeit in Turnhallen und in der Aula der Berufsschule Asyl finden konnten, gab es ab September wieder Chorproben. Die Schola probte seit Juli – gewissermaßen unter historischen Originalbedingungen – im Altarraum der Stiftsbasilika. Die Freude, die Motivation, die Sehnsucht und die unbändige Lust zu musizieren war bei allen Anwesenden spürbar. Im Oktober konnte ich in St. Martin noch ein einstündiges Orgelkonzert spielen; sogar das Konzert mit Bachs Weihnachtsoratorium des Kammerchors im Dezember schien wieder denkbar; und dann: der nächste Lockdown. Vehementer, kompromissloser, endlos anmutend; bis auf den heutigen Tag. Selbst die beliebte Konzertreihe Viertel-vor-Zwölf musste im November abgebrochen werden. Die Hoffnung liegt nun auf einem raschen Voranschreiten der Impfkampagne, um möglichst bald, zunächst wieder in kleinen Gruppen und schließlich wieder in voller Stärke zu musizieren und die vielversprechende Aufbauarbeit fortzusetzen und öffentlich zu präsentieren, denn Musik ist vor allem eines: eine Wohltat für Körper und Erbauung für die Seele.

Dennoch gibt es auch in dieser Zeit Positives zu erwähnen: den Auf- und Ausbau des Kantorenteams in St. Martin und demnächst auch in St. Jodok, die Gründung des kirchenmusikalischen Fördervereins Musica Sacra Landshut e.V., die Projektierung der Orgelsanierungsprojekte in St. Jodok und der Chororgel von St. Martin, die Neuordnung und der Umzug des umfangreichen Notenarchivs und die musikalische Gestaltung der Gottesdienste – immerhin der einzige Ort, an dem Musik derzeit live erlebt werden kann. Hier konnten und können unter Hinzuzug von professionellen Musikerinnen und Musikern, denen die Ausübung ih-

res Berufes nicht verboten ist, zahlreiche Gottesdienste an den Hochfesten, den Fastensonntagen, Maiandachten und etliche mehr in hochwertigster Qualität musikalisch ausgestaltet werden. So konnte in den vergangenen 12 Monaten a capella Musik aus sechs Jahrhunderten in drei bis fünzehnstimmigen Ensembles erklingen. Auch neue Kooperationen mit bestehenden Ensembles wie dem Vokalzirkel München konnten entstehen. Damit leistet die Kirche wertvolle Unterstützung für größtenteils freischaffende Künstlerinnen und Künstler, die durch die Corona-Pandemie in existenzielle Notlangen geraten sind.
Gerade zum jetzigen Zeitpunkt möchte ich wieder wagen, optimistisch auf die zweite Jahreshälfte zu blicken und hoffe auf eine baldige Rückkehr zur gewohnten Arbeit, die Begeisterung der Musizierenden und der Zuhörenden, auf abermals volle Gottesdienste und Konzerte.

Lorenz Höß, Kirchnemusiker

In einer neuen Kooperation mit dem bestehenden Vokalzirkel München unter Leitung von Kirchenmusiker Lorenz Höß war am Gründonnerstag eine sehr ansprechende musikalische Gestaltung des Gottesdienstes in St. Martin möglich.

Corona-Lessons – Auch Bildungseinrichtungen lernen dazu

Das Redaktionsteam hat sich die Frage gestellt, wie es mit der Erwachsenenbildung während der Pandemie aussieht. Dazu haben wir Frau Dr. Claudia Pfrang, Direktorin der Domberg-Akademie der Erzdiözese München und Freising, befragt.

Corona-Lessons

Ich kann mich noch gut an unser erstes Teammeeting im Zeichen des Lockdowns erinnern. Alle waren wir „wie vom Blitz getroffen“, doch in einem Punkt waren wir uns schnell einig: Auch wenn wir keine Veranstaltungen mehr in Präsenz abhalten konnten, so wollten wir nicht von der Bildfläche verschwinden. Doch wie?

Die vorhandenen Ressourcen nutzen und weitergehen

Auf die Ressourcen und nicht auf die Defizite zu schauen, ist eine Voraussetzung dafür, Krisen zu meistern und Resilienz aufzubauen. Genau dies war jetzt gefragt. Wie so viele Einrichtungen waren auch wir nicht digital „gerüstet“, aber ein Kollege hatte sich im Jahr zuvor zum Lernbegleiter ausbilden lassen und wir hatten im Rahmen eines geplanten großen „GOTT.neu.denken-Kongresses“, den ich schweren Herzens nach einem Jahr Planung mit 12 renommierten DozentInnen aus ganz Deutschland kurz vor dem Lockdown absagen musste, schon ein wenig Erfahrung durch drei Online-Phasen auf der Lernplattform der Erzdiözese

Dr. Claudia Pfrang, Direktorin der Domberg-Akademie der Erzdiözese München und Freising, erlebt diese Zeit der Pandemie als besondere Zeit und Chance, um neu zu denken, neu zu glauben und neu zu handeln.

gemacht. So bauten wir eine Online-Präsenz auf der Lernplattform auf, führten Interviews mit den DozentInnen, die nun nicht zu uns kommen konnten. So blieben wir auf der „Bildfläche“, wenngleich wir nach einigen Monaten merkten, dass wir uns digital weiterentwickeln müssen. Das konnten wir dank eines Teams, das trotz aller emotionalen und existentiellen Belastungen durch Corona nicht die Lust und Freude daran verlor, vieles auszuprobieren, auch wenn es so manchen Umweg bedeutete. Besser etwas tun als nichts, war und bleibt unsere Devise.

Es geht mehr als du denkst!

Heute gehören die Online-Seminare und Veranstaltungen zum festen Bestandteil unseres Angebots und sind überaus gut besucht. Für uns als Bildungseinrichtung bietet „das Netz“ gerade die einzige und gleichzeitig einzigartige Möglichkeit, Bildung unter die Menschen zu bringen. Es ermöglicht uns, Räume für den Diskurs zu eröffnen, die ansonsten verschlossen geblieben wären. Unsere Erkenntnis nach einem Jahr Pandemie lautet: Es geht weit mehr als wir gedacht haben! Unser Netzwerk hat sich erweitert, wir konnten digitale Diskussionsforen schaffen, die für viele derzeit der einzige Ort sind, in Kontakt zu kommen und sich auszutauschen.

Bei all diesen positiven Aspekten gilt es aber auch, die Kehrseite der digitalen Vernetzung zu reflektieren: Wie können wir die Menschen mitnehmen, die entweder keinen Zugang zu dieser Welt finden oder sich entsprechende Technik nicht leisten können? Unsere Idee einer kreativen Weihnachtsbox, die analoges Lernen in diesen Pandemiezeiten nach Hause bringt, war ein erster kreativer Versuch.

Werde kreativ

Die „Verwandlung“ von Stiftung Bildungszentrum zur Domberg-Akademie, der Schritt an die Öffentlichkeit mit neuem Namen und neuem Erscheinungsbild mitten in der Zeit des „Lockdown“ waren im letzten Jahr eine echte Herausforderung für uns.

Hier war Kreativität gefragt, denn in dieser Situation war es uns umso wichtiger, nicht auf dem Domberg sozusagen in Klausur zu gehen und unsere „Marke“ alleine zu entwickeln. Wir wollten mit denen ins Gespräch kommen, die uns kennen bzw. uns erst noch kennenlernen wollen. Wir wollten von ihnen hören, wie sie uns sehen, was sie von uns erwarten, wo sie unsere Aufgaben sehen. So initiierten wir unser sog. Listening-Projekt.

Mit den Menschen in Kontakt und an ihren Themen dran bleiben

Dabei sind wir mit über 80 Personen ins Gespräch gekommen, per E-Mail, telefonisch und – soweit die Bedingungen dies zuließen – auch persönlich. Es waren überaus interessante und spannende Interviews. Die Menschen haben uns viel von dem erzählt, was sie in diesen Zeiten umtreibt. Und sie haben uns an ihren Fragen und Sorgen, ihren Ideen und Wünschen teilhaben lassen. Sie haben uns in vielem bestätigt, aber auch ermutigt, uns an neue Themen und neue Formate zu wagen. Die Ergebnisse dieses Listening-Projekts fließen nun unmittelbar in unsere derzeitige Programmplanung ein.

Daneben haben uns diese Gespräche so inspiriert, dass dieses „Verfahren“ ein fester Bestandteil unserer Programmplanung bleiben wird.

Zeit für grundlegende Gedanken
Das vielbesprochene Corona-Brennglas betrifft auch die Bildungsarbeit. Auch hier wurden grundlegende Schwachstellen in unserer Arbeit deutlich: die Ökonomisierung der Bildungslandschaft, die darauf achten muss, dass sich alles „rechnet“. Die Fokussierung auf Veranstaltungen, zu denen nur bestimmte Zielgruppen Zugang finden. Wäre es nicht zukünftig noch mehr eine zentrale Aufgabe, die Menschen passgenau zu ihren Bedürfnissen auf unterschiedlichen Wegen zu erreichen: persönlich, digital, analog – wo auch immer sie sind, wann immer sie diese brauchen?

denkwürdig...
... wird diese Zeit bleiben, zum Denken gibt sie uns vieles auf.
Ich erlebe diese Zeit als besondere Zeit und Chance, um neu zu denken, neu zu glauben und neu zu handeln.

Claudia Pfrang, Direktorin der Domberg-Akademie der Erzdiözese München und Freising

Christliche Gemeinschaft, Chorsingen und C... – Ein Erfahrungsbericht

Als ich vor über einem Jahr, wie beinahe die ganze Welt, dazu verurteilt wurde, den sonntäglichen Gottesdienst allein am Fernseher zu verfolgen bzw. mitzufeiern, dachte ich, das wäre wohl nur für kurze Zeit. Ich habe wirklich damit gehadert, weil die Kirche sofort in Schockstarre verfallen ist.

In Krisenzeiten der vorigen Jahrhunderte war die Kirche oft der einzige Zufluchtsort der Menschen. Dieses Mal ist es das genaue Gegenteil. Die Gotteshäuser werden ohne großen Widerstand sofort geschlossen. Es gibt ja vielfältige Angebote im Fernseher, auf YouTube oder bei Streamingdiensten. Wem fehlt denn der Sonntagsgottesdienst in der Gemeinde überhaupt noch?

Daheim auf der Couch vorm Fernseher war ich ständig abgelenkt, entweder durch meine vierbeinigen Mitbewohner oder einfach durch die Präsenz des Alltags um mich rum.

Der sonntägliche Gottesdienst im Kirchengebäude hat ja etwas von einer Verabredung mit Gott, bei der man eine gewisse Vorfreude empfindet. Man nimmt sich ganz bewusst Zeit dafür, man verlässt seine gewohnte Umgebung und macht sich Gedanken über das Outfit. Es würde doch niemand im Schlafanzug zum Gottesdienst erscheinen. Außerdem feiert man die Messe in Gesellschaft einer Kirchengemeinde. Jesus sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Als wir endlich wieder die Kirche betreten dürfen, mit genügend Abstand und Maske, hatten wir anfangs aufgrund der begrenzten Anzahl der zugelassenen Personen noch Bedenken, dass wir viele Kirchenbesucher wieder nach Hause schicken müssen. Aber wieder mal weit gefehlt. Es kamen sowieso nur wenig Leute zu den Gottesdiensten. Einige meiner Bekannten haben auch offen zugegeben, dass ihnen die Nebenbeiberieselung am Fernsehgerät oder Computer völlig ausreicht. Ich freue mich immer, wenn ich beim Sonntagsgottesdienst Freunde und Bekannte treffe, mit denen man sich nach dem Kirchenbesuch noch ein bisschen austauschen kann. Sonst ergibt sich ja diese Gelegenheit während diesen Krisenzeiten sowieso nicht.

Singen in den Gottesdiensten ist aufgrund des Infektionsrisikos den Laien untersagt und wenn nötig den Profis zu überlassen. Natürlich haben wir in der Zeit eine hohe Qualität an Kirchenmusik erlebt, was vorher nicht möglich gewesen wäre, da herausragende Sänger und Instrumentalisten nicht verfügbar waren. Entweder wären sie bereits anderweitig engagiert oder nicht bezahlbar gewesen. Aber wie sagte schon Augustinus: „Wer singt, betet doppelt“.

Als Gottesdienstbesucher wird man jetzt aber aufgrund dessen, dass Gesang verboten ist, zur stillen Anteilnahme verurteilt. Auch Laienchöre dürfen nur abhängig vom Inzidenzwert und unter Einhaltung aller Hygiene- und Abstandsregeln ihre Stimme erheben.

Ein Höhepunkt im Laufe des letzten Jahres war für mich und der kleinen Beset-

zung der Gruppe „Impuls“ der Palmsonntagsgottesdienst in Heilig Blut, den wir musikalisch mitgestalten durften.
Ich würde mir in der Stadtkirche mehr Outdoorangebote wünschen, die ja – wie der zahlreiche Besuch an Heilig Abend im Prantlgarten beweist – bestimmt bei vielen Kirchenbesuchern Anklang finden würde. Im Freien ist die Ansteckungsgefahr laut wissenschaftlicher Studien entsprechend niedrig. Wir hätten hier in der Stadt Landshut etliche schöne Örtlichkeiten, die sich dafür eignen würden, wie z.B. der Innenhof der Burg Trausnitz, der Hofgarten, etc. Andere Pfarrverbände haben da schon einiges erfolgreich umgesetzt.
Laut Statistik sind unsere Kirchengebäude im letzten Jahr so viel besucht worden, wie lange nicht mehr, aber eben nur, wenn kein Gottesdienst stattfand.
Aufgrund des Infektionsschutzgesetzes sollen ja Gottesdienste in den Kirchenräumen nur eine begrenzte Zeit dauern. Wie wäre es mal mit einem „Speedgottesdienst“, der in 35 Minuten beendet ist. Da wären auch Variationen von Tag und Uhrzeit möglich.
Ich wünsche mir für die Stadtkirche Landshut mehr Experimentierfreudigkeit. Manchmal gilt einfach: Probieren geht über studieren.

Elfriede Einberger

Kirchgeld

Alle Gemeindemitglieder, die über ein eigenes Einkommen verfügen und älter als 18 Jahre sind, dürfen wir freundlich um ihr Kirchgeld bitten. Es beträgt in unserer Diözese 1,50 € pro Person und ist steuerlich absetzbar. Das Kirchgeld verbleibt – im Gegensatz zur Kirchensteuer, die auch überpfarrlichen Anliegen dient – in voller Höhe in der jeweiligen Pfarrgemeinde.

Wie können Sie das Kirchgeld einzahlen?

- durch Überweisung (Zahlschein liegt bei)
- im jeweiligen Pfarrbüro
- mit einer Kirchgeldtüte, die Sie am Schriftenstand in den Kirchen von Hl. Blut, St. Jodok, St. Martin und St. Peter und Paul vorfinden.

Bitte geben Sie ihre Adresse an, damit wir den Betrag richtig verbuchen können (bei Überweisungen bis 200,- € gilt der Überweisungsbeleg als Nachweis für Ihre Steuererklärung).

Wir sagen ein herzliches Vergelts Gott für Ihren Kirchgeld–Beitrag!

Die Kirchenverwaltungen von Hl. Blut, St. Jodok, St. Martin und St. Peter und Paul

Osterbriefaktion – Ein Funken Hoffnung in schwierigen Zeiten

Als wären die Herausforderungen der postmodernen Gesellschaft nicht eh schon groß genug, fordert uns nun schon seit über einem Jahr eine ganz andersartige Sache heraus. Was das für die Gemeinde und ihr Leben bedeutet, lässt sich unschwer erkennen: reduzierte Veranstaltungen, reduzierte Interaktion, reduziertes Gemeindeleben.

Geprägt von den „ausgefallenen“ Osterfeierlichkeiten des vergangenen Jahres entstand also die Idee, eine Hoffnungsbotschaft zu senden.

Nach einigen Diskussionen und Überlegungen bezüglich einer möglichen Umsetzung, wurden schlussendlich 4.000 Streichholzschachteln mit dem Spruch „Christus das Licht“ sowie entsprechendem Bild geordert. Stiftpropst Dr. Baur entwarf dazu einen kurzen Brief. Mit Hilfe der großen Unterstützung von freiwilligen Helferinnen und Helfern der einzelnen Pfarreien konnte die Hoffnungsbotschaft pünktlich zum Osterwochenende an viele Gemeindemitglieder in den vier Pfarreien verteilt werden.

Als Organisationsteam von Hl. Blut war es uns ein großes Anliegen, auch in diesen kontaktarmen Zeiten aktiv den Kontakt aufzubauen und die Menschen dort zu erreichen, wo sie sich derzeit überwiegend aufhalten – zu Hause in den eigenen vier Wänden. Wir müssen eben gerade jetzt auch die Menschen aus der Gemeinde erreichen, die sich nicht wöchentlich zum Kirchgang entschließen. Der Kontakt darf nicht weiter abreißen! Natürlich findet auch gerade im digitalen Raum viel Interaktion statt, aber abseits von der aktuell übermäßig vorhandenen Digitalität ist ein echter Brief in den Händen dann doch etwas ganz anderes. Er sticht aus der Masse heraus. Er zwingt uns zum Innehalten. Er schenkt Hoffnung!

Auch als Stadtkirche Landshut werden wir uns intensive Gedanken machen müssen, wie wir Gemeindeleben auch mit Hilfe digitaler Tools anders und neu „nach Corona“ gestalten können und wollen. Digitalität bedeutet auf keinen Fall das Allheilmittel aller Probleme. Doch, so meine ich, braucht eine moderne Gemeinde auch zeitgemäße Wege und Mittel, Gläubige zu erreichen. Gerade junge Menschen sind wohl öfter in digitalen und sozialen Räumen zu finden als in Kirchenräumen. Dann muss man sie eben genau dort versuchen zu erreichen.

Dabei ist es allerdings nicht ratsam, Formate aus der analogen Welt eins zu eins

„Froh-Boten“ der Stadtkirche haben zu Ostern 4.000 Streichholzschachteln mit dem Spruch „Christus das Licht“ und einen kurzen Brief von Stiftspropst Dr. Baur an die Gemeindemitglieder verteilt – auf dass trotz reduzierter Kontakte ein Funken Hoffnung auf bessere Zeiten entstehe.

►

in die digitale Welt übersetzen zu wollen. Neue Möglichkeiten erfordern auch neue Formate: Warum nicht einmal eine Kurzandacht zur Wochenmitte? Warum nicht mal eine Morgenmeditation vor Arbeitsbeginn ? Warum nicht mal ...?
Kreativität ist gerade in diesen Zeiten mehr denn je gefragt, um weiter die Hoffnungsbotschaft der Evangelien auch und vor allem jetzt zu verbreiten. So wie Postboten Tag für Tag Briefe austragen, so ist es unsere Aufgabe als Christen die frohe Botschaft zu verteilen – eben Froh-Boten zu sein.

Ein großer Dank allen „Froh-Boten“ bei dieser Aktion, die ein Zeichen lebendiger Gemeinden, einer lebendigen Stadtkirche waren und sind!

Florian Schwing,
Pfarrgemeinderat Hl. Blut

Bibelkreis online – Neue Formate, neue Chancen

Im digitalen Zeitalter ist die Kommunikation vielfältig möglich geworden; das schien vor Jahren noch nicht so. Oft haben wir beklagt, dass sich Jugendliche, auf einer Parkbank in der Runde sitzend, nicht mehr akustisch unterhalten. Jeder hat sein Smartphone vor sich und tippt seine Gedanken per Programm seinen „Gesprächs"-Partnern zu. Kontaktbegrenzungen, Abstandsregeln, Distanzunterricht und das Arbeiten von zu Hause, sprich Homeoffice, die Corona-Pandemie hat dieser Art der digitalen Formate zu einem großen Schub verholfen. Wegen der aktuellen Situation sind auch die in vielen Pfarreien angebotenen Bibelkreise in der bisherigen Art nicht mehr möglich. So haben ehrenamtlich tätige Mitglieder einen Weg gesucht und auch gefunden, um auch diese Veranstaltungen digital zu gestalten. Die Möglichkeit, an einer digitalen Veranstaltung teilnehmen zu können, ist aber auch an technische und personelle Voraussetzungen gebunden. Ein Laptop, Tablet oder Computer mit Kamera, Internetzugang und die Installation von entsprechenden Programmen sind die materiellen Voraussetzungen. Ich selbst muss mich mit der Handhabung vertraut machen oder mir alles einrichten lassen. Einer der großen Vorteile dieser Formate ist die räumliche Unabhängigkeit; Auto oder eine Busfahrt entfallen. Auch spielt die Witterung keine Rolle. Von meinem

Platz in der Wohnung bin ich quasi in der Runde, wenn auch der unmittelbare persönliche Kontakt fehlt. Aber ich sehe und höre meine Gesprächspartner und auf diese Weise bin ich sehr gut in die Veranstaltung eingebunden. Wir, meine Frau Hannelore und ich, nutzen das Bibelgespräch online, das die Pfarrei St. Jodok anbietet. Die Einladung erfolgt über den Kirchenanzeiger der Stadtkirche. Mit Pastoralreferent i.R., Herrn Otto Schilling, haben wir jeden Monat diese Gelegenheit. Nach einem geistlichen Impuls wird der Evangelien-Text des darauffolgenden Sonntags gelesen und besprochen; in der Art des Bibel-Teilens. Wir bekommen zu diesem Text theologische Impulse und können uns in der Gruppe austauschen. Die Einordnung des Textes in das jeweilige Evangelium wird angesprochen. Der geschichtliche Hintergrund und das soziale Umfeld der Menschen sind auch ein Thema. Jeder Beitrag steht für sich. Den Abschluss bildet ein Gebet. Wir möchten dieses Angebot, das für unsere Glaubensbildung sehr wertvoll ist, nicht missen. Unser Dank gilt denen, die es uns mit ihrem Engagement ermöglichen.

Wieland Oden

Die Bibel und mein Leben (Online-Gespräch)

Bibelgespräch online

Einmal im Monat
Montags von 19.00 Uhr – 20.30 Uhr

Theologische Impulse sowie Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und zum Nachfragen.

Anmeldung:
spätestens 3 Tage vorher unter:

bibelgespraech@jodok-landshut.de

Leitung: Otto Schilling, Pastoralreferent

Termine

14. Juni 2021
12. Sonntag B (Mk 4,35-41)

19. Juli 2021
17. Sonntag B (Joh 6,1-5)

Lange Zeit etwas verpönt, aber inzwischen eine Bereicherung des Alltags: die Nutzung der modernen Medien, um in Verbindung zu bleiben. Der Bibelkreis in St. Jodok erfreut sich in seinem monatlichen Online-Format großer Beliebtheit. Viele Nutzer erachten ihn als wertvollen Beitrag für ihre Glaubensbildung.

Ein Jahr „alles dicht“ – Was Jugendliche in der Pandemie bewegt

Vor gut einem Jahr waren die ersten Schulschließungen aufgrund der Corona-Pandemie. Damals fanden wir es amüsant und freuten uns, dass die Schule ausfällt. Auch die Lehrer dachten, wie die meisten von uns, nach den Osterferien sei alles wieder beim Alten. Es gab relativ wenig Arbeitsaufträge und wir genossen viel Freizeit. In weiser Voraussicht waren uns kurz vor den Schulschließungen im letzten Moment mebis-Zugänge ausgeteilt worden. Die Plattform war genauso überrascht wie wir und dementsprechend überfordert, als nach den Osterferien kein Präsenzunterricht stattfinden konnte. Das war eine der Ursachen, warum wir einige Arbeitsaufträge nicht zufriedenstellend erledigten.

Das Anstrengendste war, damals wie heute, die geringe Motivation, mit der wir zu kämpfen hatten. Es galt, die abschließenden Schulwochen des letzten Schuljahres im Wechselunterricht irgendwie zu Ende zu bringen. Nicht zuletzt die geringen Fallzahlen in Landshut und die Sommerferien ließen uns Hoffnung für das kommende Schuljahr schöpfen. Die Maskenpflicht während des Unterrichts ab September brachte uns nicht aus der Ruhe. Als dann aber quasi über Nacht der zweite Lockdown kam, lagen die Nerven blank. Diese Zeit wurde geprägt von Hauruck-Aktionen des Kultusministeriums und somit auch der Schulen und Lehrkräfte, welche beispielsweise dazu führten, dass Klau-

Nach anfänglichen Schwierigkeiten verläuft für die Jugendlichen der Online-Unterricht inzwischen meist problemlos. Der fehlende Ausgleich in der Freizeit mit Sport und Freunden erweist sich jedoch als äußerst anstrengend. Dennoch lautet ihr Motto „Machen wir jeden Tag das Beste daraus!“

suren mitunter keine 24 Stunden vorher abgesagt wurden, auf die sich die Klasse seit Tagen vorbereitet hatten. Die Spitze des Ganzen waren Klassenquarantänen vor den Weihnachtsferien, wodurch Klausuren verpasst wurden, die dann kurz vor Notenschluss nachgeholt werden mussten. Für die Abschlussschüler begann der große Notendruck und Prüfungsstress, der coronabedingt noch intensiver und anspruchsvoller wurde.

Der Online-Unterricht verlief inzwischen glücklicherweise meist reibungslos. Nur wenige Schüler, in der Regel in den Abschlussklassen, hatten das Glück, wieder „normalen“ Unterricht zu genießen. Alle anderen Schüler mussten sich mit täglichen Teamsitzungen begnügen. Seitdem bleibt allen Beteiligten nur die Hoffnung auf Besserung der gesamten Situation und der Ehrgeiz, das Jahr angemessen zu beenden.

Wirklich anstrengend für uns war und ist nach wie vor, dass wir keinen Ausgleich zur Schule und zur Situation im Allgemeinen haben. Da sowohl der Sport im Verein als auch das Treffen mit Freunden nicht oder kaum möglich waren, entstand Langeweile von einem uns bis dahin unbekannten Ausmaß. Das führte dazu, dass wir immer mehr Zeit mit digitalen Medien oder Online-Spielen verbrachten und noch schlimmer, wir haben selbst gemerkt, wie wir drohten süchtig zu werden. Es erforderte viel Anstrengung und Selbstdisziplin, nicht in alle möglichen schlechten und ungesunden Angewohnheiten zu verfallen bzw. aus diesen wieder herauszukommen.

Immer wieder kam und kommt es deswegen zu unnötigem Streit in der Familie, jeder geht jedem auf die Nerven. Die Tage sind geprägt von Emotionen und Ungewissheit. Wir stellen fest, dass sich die Haltungen zur Corona-Pandemie auch in unserem Freundeskreis mehr und mehr auseinanderbewegen, entweder in das eine oder in das andere Extrem. Ein gesundes Mittelmaß finden die Wenigsten. Die Meisten halten sich allerdings an die derzeit geltenden Regeln und beschränken sich auf die eine Kontaktperson, mit der man sich treffen darf.

Klar, es ist alles andere, als das, was wir uns wünschen, da wir uns gerne wieder im Freundeskreis treffen würden. Wir können uns im Moment nur damit trösten, dass wir es ja immer noch ziemlich gut haben, verglichen mit der Situation in anderen Ländern der Welt. Dieses Wissen führen wir uns vor Augen, wenn es um Streitereien bezüglich der Maßnahmen geht. Und ehrlich gesagt wollen wir nicht in der Haut der Politiker stecken, die die Maßnahmen und Beschränkungen entscheiden müssen.

Was hat uns in den vergangenen Monaten des Lockdowns mit all seinen Beschränkungen geholfen? Sportliche Aktivitäten wie beispielsweise Radfahren mit einem Freund oder Joggen, der sonntägliche Gang in die Kirche oder ein intensives Gespräch mit Freunden. Die Situation ist wie sie ist, wir können sie nicht ändern, aber wir machen jeden Tag das Beste daraus!

Die Ministranten
von St. Peter und Paul

Ein Jahr Pandemie – Das Leben im Jodokstift

Die Pandemie, aufgrund der massenhaften Vermehrung des Coronavirus, hat unser Leben in allen Bereichen erfasst. Dazu zählt auch das Leben in einer Senioreneinrichtung, wie dem St. Jodok Stift. Dazu hat sich Heimleiter Stephan Bitzinger mit zwei Bewohnern aus der Bewohnervertretung, Jutta Markgraf und Peter Brandl, unterhalten und darüber ausgetauscht.

Wie war es anfangs, als klar war, dass durch das Coronavirus tiefgreifende Veränderungen auf Sie zukommen könnten, wie das Besuchsverbot?

Jutta Markgraf: Für mich war es nicht so schlimm, weil ich ab und zu nach draußen gehen konnte. Als große Einschränkung empfand ich hingegen, dass ich nicht arbeiten gehen konnte. Mit meinen Angehörigen konnte ich über das Telefon stets guten Kontakt halten.

Peter Brandl: Ich habe das Besuchsverbot als nicht gravierend erlebt. Für mich war von Anfang an klar, dass nur durch die starke Reduzierung von Kontakten die Verbreitung gebremst werden kann. Als ehemaliger Kapitän war ich während meiner Berufszeit auch oft allein oder hatte nur wenige Kontakte. Richtig weh getan hat mir, dass jegliche Konzerte oder sonstigen Veranstaltungen ersatzlos wegfielen.

Stephan Bitzinger: Ab Mitte Februar war mir klar, dass da evtl. was auf uns zukommen kann, was das Leben und Arbeiten in der Einrichtung massiv verändern könnte. Allerdings hatte ich zu diesem Zeitpunkt immer noch die Hoffnung, dass es nicht so schlimm wird. Einige feste Rituale, wie das wöchentliche Freitagskaffee, hatten wir schon eingestellt, um Kontakte zu reduzieren. Am 13. März 2020 wurde dann ein Besuchs- und Betretungsverbot für Besucher verhängt. Das empfand ich fast als unheimlich. Wir mussten innerhalb von Stunden „die Schotten dicht“

Peter Brandl, Bewohnervertreter im Jodokstift, hat sich auch bei den Angeboten im Heim trotz der Einschränkungen durch behördliche Bestimmungen und Vorgaben immer sicher gefühlt.

machen. Für unser Haus, wo auf das Miteinander und den gegenseitigen Austausch so viel Wert gelegt wird, war das ein herber Schlag.

Wie haben sie die weitere Entwicklung erlebt und wahrgenommen?

Jutta Markgraf: Nach einiger Zeit wurden die Besuchsverbote gelockert, was ich natürlich als angenehm empfand. In meinem täglichen Ablauf hat sich gar nicht so viel geändert, weil ich mich immer frei bewegen konnte. Der gute Kontakt zu meinen Mitbewohnern, den ich regelmäßig pflege, hat mir dabei sehr geholfen. Außerdem habe ich mich durch Infobriefe oder durch persönliche Gespräche immer gut informiert gefühlt.

Peter Brandl: Trotz der Einschränkungen war im Heim viel geboten, z. B. die vielen Konzerte und Veranstaltungen im Garten. Dabei wurde immer sehr darauf geachtet, dass die Bestimmungen und Vorgaben eingehalten wurden. Wichtige Informationen haben wir immer schnell erhalten. Behördliche Vorgaben wurden immer sehr konsequent und rasch umgesetzt. Ich habe mich immer sicher gefühlt.

Stephan Bitzinger: Ab Mitte März mussten wir die Abläufe in der Einrichtung komplett umstellen. Wir hatten sehr viele Besprechungen. Ständig bekamen wir neue behördliche Vorgaben von allen möglichen Seiten. Das war für alle MitarbeiterInnen sehr anstrengend. Froh war ich, dass nach und nach wieder Besuchsmöglichkeiten angeboten werden durften. Bei guter Witterung im Garten hat es auch sehr gut geklappt. Wir haben versucht, den Bewohnern das Leben so schön wie möglich zu gestalten. Ich war selbst überrascht was ALLES möglich war. Das soziale Leben und das Miteinander sind sogar gestärkt worden. Die Stimmung ist nie gekippt.

Jutta Markgraf, Bewohnervertreterin im Jodokstift, hat der gute Kontakt zu den MitbewohnerInnen gut über die Zeit des Besuchsverbotes im Jodokstift geholfen.

Was hat sich durch die Impfungen, die im Heim Ende Dezember angeboten wurden verändert?

Jutta Markgraf und Peter Brandl: Über das Impfangebot einige Tage nach Weih-

Stephan Bitzinger, Heimleiter des Jodokstifts, sieht sich gut aufgestellt, um den künftigen Anforderungen in der Pandemie so gut wie möglich zu begegnen.

nachten waren wir sehr erleichtert. Wir waren überrascht, dass es so schnell eine Impfmöglichkeit für uns gab. Am 27.12. haben wir beide unsere Erstimpfung bekommen. Nach weiteren 3 Wochen bekamen wir die zweite Impfung. Das Wissen, einen guten Impfschutz zu haben, gibt uns ein gutes Gefühl. Trotzdem passen wir weiter gut auf.

Stephan Bitzinger: Die Nachricht, dass am 27.12. die ersten Bewohner ihre Impfung bekommen, habe ich am Weihnachtstag erhalten. Für mich war das quasi das Weihnachtsgeschenk. Die Vorbereitungszeit war wahnsinnig knapp, aber es hat alles sehr gut geklappt, und 114 Bewohner wurden an diesem Tag geimpft. Da wir die erste Einrichtung im Stadtgebiet waren, war sogar das Bayerische Fernsehen da. Im Verlauf der nächsten Wochen bekamen alle Bewohner, die wollten, ein Impfangebot. Aktuell sind 97% unserer 196 Bewohner zweifach geimpft. Dadurch hat sich das Gefühl der Anspannung etwas bei mir gelockert, aber wirklich entspannt bin ich noch nicht.

Was ist Ihre Prognose für die Zukunft?

Jutta Markgraf: Bei mir löst der Blick in die Zukunft eine schwankende Gefühlslage aus. Wenn es mir mal nicht so gut geht, hilft mir vor allem Bewegung. Ich gehe dann viel spazieren.

Peter Brandl: Die Pandemie wird uns noch länger begleiten. Aktuell habe ich das Gefühl, dass viele Menschen ungeduldig werden und sich nicht mehr an die Regeln halten.

Stephan Bitzinger: Das Virus wird nicht mehr verschwinden. Allerdings können wir durch Impfungen und vernünftige Verhaltensweisen viel dafür tun, dass wir in absehbarer Zukunft wieder ein „normales“ Leben führen können. Ich hoffe, dass sich sehr viele Menschen für eine Impfung entscheiden. Es reicht nicht, sich auf den Anderen zu verlassen, sondern es braucht die Mithilfe Aller. Wir haben durch diese schwierige Situation auch vieles neu betrachten gelernt. Ich denke, dass wir gut aufgestellt sind, den Anforderungen künftig so gut als möglich begegnen zu können.

Der hl. Joseph zur Bedeutungslosigkeit verdammt? – Gedanken zum Josephsjahr

„Stell Dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin.“ – „Stell Dir vor, es ist das Jahr des Hl. Joseph und in Deutschland nimmt keiner davon Notiz.“ Genau so ist es. Der Hl. Joseph wurde vor 150 Jahren zum Patron der Kirche erhoben. Aus diesem Anlass hat Papst Franziskus am 8. Dezember 2020 mit dem Schreiben „Patris corde“ ein Jahr des Hl. Joseph ausgerufen, das bis 8. Dezember 2021 geht. Die Resonanz in Deutschland? Nahezu Null.

Ich will nicht das Josephsjahr retten. Das ist aussichtslos. Aber ich mache mir Gedanken, was die Nicht-Ansprechbarkeit des deutschen Katholizismus auf den Hl. Joseph hin bedeutet. Der Zustand und die Zukunftsfähigkeit der Kirche hierzulande lassen einen ja schier verzweifeln. Ich brauche die Stichworte nicht aufzählen, die allseits für Verdruss und Frustration sorgen. Was läge näher, als sich einem Patron anzuvertrauen, der unzweifelhaft integer und heilig über allem steht und weiterhelfen könnte. Der Hl. Joseph könnte das sein. Ist es aber nicht. Er wird schlichtweg nicht beachtet.

Was macht ihn so unbrauchbar für den deutschen Katholizismus? Drei Gesichtspunkte dazu. Der Ehrentitel, mit dem ihm Papst Johannes Paul II. 1989 eine Enzyklika gewidmet hat, ist „Redemptoris Custos“, „Schützer des Erlösers“. Eine Kirche, die vor lauter eigener Anstrengung, vor lauter Analysieren, Planen und Machen, gar keinen Sinn mehr für das hat, was ihr als Geschenk Gottes, ohne jedes eigene Zutun, anvertraut ist, weiß natürlich mit einem, der zunächst bloß Empfangender und dann Hüter, Schützer, Bewahrer ist, nichts anzufangen. Beispiel im Kleinen: Wie gehen wir an die Gestaltung von Gottesdiensten, etwa Kindergottesdienst, heran? Man überlegt, was die Kinder machen können, um aktiv beteiligt zu sein, welche kindgemäßen Einsichten sie hervorbringen könnten unter Anleitung der Katecheten. Die Kinder als Mit-Beschützer, Mit-Hüter für das, was Gott uns geschenkt hat, ist außerhalb des Horizonts. Beispiel im Großen: der synodale Weg. Es geht darum, Reformprozesse zu initiieren, als Kirche Glaubwürdigkeit zurück zu gewinnen, den eigenen Nutzen für die Gesellschaft unter Beweis zu stellen. Alles fährt auf dem Gleis des planvollen Handelns zum Ziel des Erfolgs. So jemand wie der Hl. Joseph, der seine einzige Aufgabe darin sieht, das ihm von Gott Anvertraute, den Erlöser, sein Wort, seine Gnade in den Sakramenten, seinen Geist in den Berufenen zu behüten, steht daneben. Einfach abgehängt.

Ein zweites: Von Joseph ist kein Wort in der Bibel überliefert, er ist der große Schweigende. Gewiss wird das Schweigen auch geschätzt in der Kirche. Manchmal ist die Schweigeminute das einzige, worauf man sich einigen kann, weil keine gemeinsame Sprache mehr zu finden ist, um einen Anlass in Worte zu fassen. Aber über weite Strecken ist das Schweigen in der Kirche absolut diskreditiert. Es wird verdächtigt als Diskussionsverbot, verweigertes Mitspracherecht, mangelnder

Aufklärungswille, Vertuschung, Dialogverweigerung. Im Furor, alles ans Licht der Öffentlichkeit zu zerren, am besten durch „unabhängige“ Kommissionen begutachten zu lassen, die Kirche von Grund auf neu zu denken, alles Selbstverständliche in Frage zu stellen, die Sexualität zu enttabuisieren, schiebt man den Schweigenden einfach zur Seite … und mit ihm alles, was den Schutz des Vertrauens, der Diskretion und der Geduld bedürfte, um leben zu können.

Sieben Titel legt Papst Franziskus in seinem Schreiben zum Josephsjahr dem Heiligen bei: Geliebter Vater – Vater im Erbarmen – Vater im Gehorsam – Vater im Annehmen – Vater mit kreativem Mut – Vater und Arbeiter – Vater im Schatten. Anhand jedes einzelnen ließe sich fragen, warum das für die deutsche Kirche so bedeutungslos ist. Aus dem Abschnitt „Vater im Erbarmen“ sei zitiert: „Der Böse lässt uns verächtlich auf unsere Schwachheit blicken, während der Heilige Geist sie voll Erbarmen ans Tageslicht bringt. Die Sanftmut ist der beste Weg, um mit dem Schwachen in uns umzugehen. Der ausgestreckte Zeigefinger und die Verurteilungen, die wir anderen gegenüber an den Tag legen, sind oft ein Zeichen unserer Unfähigkeit, unsere eigene Schwäche, unsere eigene Zerbrechlichkeit innerlich anzunehmen. Nur die Sanftmut wird uns vor dem Treiben des Anklägers bewahren (vgl. Offb 12,10).“ Noch immer bildet sich der deutsche Katholizismus ein, groß zu sein, Volkskirche, Mehrheitsreligion – zur Not, indem man gemeinsame Sache macht mit all dem, was eine links-liberale Presse als aufgeklärt und anständig zu glauben vorgibt. Dabei ist die Schwäche des Katholizismus unübersehbar. Macht die Schwäche uns Katholiken sanftmütig? Sanftmütig wie den Hl. Joseph, den „Vater im Erbarmen“? Nein, weit überwiegen Empörung und Schuldzuweisung. Denn man verachtet eine schwache Kirche, eine kleinlaute Minderheit, die nicht mehr allgemeinverständlich erklären kann, dass sie glaubt, dass Jesus der Erlöser ist.

Jetzt lenke ich aber ein und höre auf, um nicht meinerseits „dem Treiben des Anklägers“ aufzusitzen. Mir leuchtet ein, warum die deutsche Kirche nichts mit dem Hl. Joseph anzufangen weiß. Jedenfalls bis einer kommt und mir bessere Gründe und Zusammenhänge aufzeigt. Und meine Konsequenz? Immerhin ist der Hl. Joseph mein zweiter Namenspatron. Ich will die Kirche behüten und schützen und ihr dienen, weiterhin. Ich bin auch schon still, nachdem ich mir mal diesen meinungsstarken Ausbruch erlaubt habe. Und ich werde mich großer Sanftmut befleißigen und die Schwäche unserer Kirche jederzeit eingestehen.

Franz Joseph Baur, Stiftspropst

Noch bis zum 8. Dezember hat Papst Franziskus mit dem Schreiben „Patris corde“ ein Josephsjahr ausgerufen. Die Resonanz darauf lässt jedoch zu wünschen übrig. Der Hl. Joseph – hier die Figur auf dem Altar in der Eckherkapelle im nördlichen Seitenschiff von St. Jodok – scheint als „Schützer des Erlösers“ nicht mehr gefragt. ►

Pater Joseph verlässt die Stadtkirche

P. Dr. Joseph Meenpuzhackal vom Orden der Hl. Therese von Lisieux („Little Flower Congregation“) war zwei Jahre als Pfarrvikar in der Stadtkirche. Zum 31.8.2021 beendet er seinen Dienst und kehrt, auch um sich einer längeren gesundheitlichen Behandlung zu unterziehen, nach Indien zurück. Er war eine wertvolle Hilfe bei der Feier der Gottesdienste. Insbesondere für manche einfühlsam gestaltete Trauerbegleitung und Beerdigung bekam er viel Anerkennung. In seiner Verantwortung lag auch die Vorbereitung und Durchführung der Erstkommunion, die freilich ausgerechnet in seinen beiden Jahren von der Corona-Pandemie arg getroffen wurde, weit mehr als andere Bereiche der Seelsorge. Wir sagen für die Mitarbeit bei uns ein herzliches „Vergelt‘s Gott“ und wünschen ihm für die kommenden Jahre Gottes Segen!

Gelegenheit zum persönlichen Abschied ist jeweils bei der letzten Sonntagsmesse, die er in den Pfarrkirchen feiert (8. August - Hl. Blut, 22. August - St. Jodok; 29. August - St. Peter und Paul und St. Martin). Der Stadtkirchenrat verabschiedet ihn offiziell in geselligem Rahmen am 21. Juli.

Franz Joseph Baur, Stiftspropst

Pater Joseph Meenpuzhackal verlässt zum 31. August die Stadtkirche Landshut. Seine herzliche und einfühlsame Art, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, waren für seinen Einsatz als Pfarrvikar in der Stadtkirche prägend.

*Um die Weihnachtszeit lud das Familiengottesdienstteam zu einem spannenden „corona-konformen“ **Rätselspaziergang** innerhalb der Hofberger Gemeinde ein. Mit Rätseln und Aufgaben war eine Strecke von ca. 2,6 km mit Start und Ende am Pfarramt Hl. Blut ausgeschildert. Die Aktion wurde von Jung und Alt sehr positiv aufgenommen. Insbesondere Frau Görgenhuber hat sich mehrfach auf den Weg gemacht und den Rätselspaziergang immer wieder vervollständigt.*

*Das **Weihnachtsbanner** des Pfarrgemeinderats ist bei der Bevölkerung gut angekommen, viele Gemeindemitglieder haben sich bei verschiedenen PGR-Mitgliedern gemeldet und ihre Freude über die Botschaft ausgedrückt.*

*Zum **Valentinstag** gab es in St. Jodok nicht nur eine Segensfeier. Für zwei Tage konnten alle Verliebten, Verlobten oder sonstwie Verbandelten an verschiedenen Stationen in der Kirche neue Aspekte ihrer Beziehung finden.*

*Die Wortgottesdienstleiter von St. Jodok haben während der Pandemie auch die Bewohner der Seniorenheime im Blick. Verschiedene **Video-Andachten** – hier ein Ausschnitt aus der österlichen Andacht aus der Dominikanerkirche – sollen wenigstens auf diesem Weg den Kontakt zur eigenen Pfarrei ermöglichen.*

*Dank der fleißigen Helferinnen beim Binden der **Palmbuschen** konnten über 100 Buschen weitergegeben werden. Der Erlös von 845,- € wurde von Rita Faltermeier und Dagmar Müller (1. und 2.Vorsitzende des PGR St. Jodok) an Astrid Kindsmüller von der Berberhilfe LA e.V. übergeben.*

*Aufgrund der Beschränkungen durch die Pandemie-Vorschriften hat das Kindergottesdienstteam von St. Jodok immer wieder das schöne Wetter zur Feier der **Kindergottesdienste im Pfarrgarten** genutzt – hier beim Kinderkreuzweg in der Karwoche.*

Corona-Gedenk-Gottesdienste

Am Freitag, 13. März, wurde in einer abendlichen Vesper der Stadtkirche den Opfern der Pandemie im Gebet gedacht. Eine Familie, die einen an Corona verstorbenen nahen Angehörigen betrauerte, erklärte sich bereit, ihr Leid vor der Gemeinde zu schildern. Für die Familie und den jungen Mann, der das Geschehene vortrug, sicher keine leichte Entscheidung, so öffentlich zu sprechen. Es war ein sehr berührender Moment in einem sehr nachdenklich und andächtig in Gebet und Musik gestalteten Gottesdienst. Der im Rahmen der Vesper eingerichtete Gedenkort in der Seitenkapelle des „Christus in der Rast“ wird von vielen Kirchenbesuchern als solcher angenommen. Den zahlreich erschienenen Angehörigen der an Corona Verstorbenen stand leider eine geringe Zahl an Mitbetenden aus den Reihen der Stadtkirche und der Bevölkerung gegenüber.

Ein ähnliches Bild bot der vormittägliche Corona-Gedenk-Gottesdienst der Stadt Landshut zum deutschlandweiten, vom Bundespräsidenten ausgerufenen Gedenktag am Sonntag, 18. April. In einem von Stiftspropst Dr. Baur sehr feierlich und stimmig zelebrierten Gottesdienst erinnerte die Stadt, repräsentiert durch den Oberbürgermeister, zwei BürgermeisterInnen und einigen StadträtInnen, an die Opfer der Corona-Pandemie. Als äußeres Zeichen des Erinnerns wurde ein Blumengesteck am Gedenkort in der Seitenkapelle niedergelegt.

Angelika Gruber

Der Corona-Gedenkort in der Seitenkapelle des „Christus in der Rast“ in St. Martin bietet allen Betroffenen die Möglichkeit zu stillem Gedenken und Gebet.

Kindergottesdienst in Zeiten von Corona

Jeden 1. Sonntag im Monat feiern wir im Pfarrsaal von St. Peter und Paul Kinderwortgottesdienst für 3- bis 9-jährige.
Im März 2020 hat Corona unser gesamtes Leben durcheinandergebracht. Plötzlich wurde alles geschlossen, alles war verboten, alle sollten zuhause bleiben. Keine Gottesdienste – nicht mal zu Ostern. Es war eine seltsame und unschöne Zeit.
Kurz vor Pfingsten dann endlich der vorsichtige Neustart. Gottesdienste waren wieder erlaubt – unter Einhaltung von Hygienemaßnahmen, Tragen von Mund-Nasen-Schutz, Abstand halten und begrenzter Teilnehmerzahl.
In der Kirche war das alles ganz gut umsetzbar. Aber was sollten wir mit den Kindergottesdiensten im Pfarrsaal machen? Bislang waren die Kindergottesdienste für 3- bis 9-jährige recht gut besucht. Manchmal mussten wir sogar die Kinder auf Teppichflicken am Boden sitzen lassen, weil wir den Stuhlkreis nicht mehr größer machen konnten. Das ist grundsätzlich sehr erfreulich – doch mit Corona nicht machbar. Leute wieder nach Hause schicken, weil wir keinen Platz mehr haben, war auch keine angenehme Vorstellung für uns.
Anfangs haben wir daher auf die Feier der Wortgottesdienste im Pfarrsaal verzichtet. Aber im September wollten wir wieder durchstarten und haben das – unter Einhaltung aller Corona-Vorsichtsmaßnahmen – auch getan. Einige Familien waren sehr froh darüber, dass sie mit ihren Kindern endlich wieder einen kindgerechten Gottesdienst besuchen konnten. Die Einhaltung der Hygienevorschriften war kein Problem für uns und die Besucher. An dieser Stelle bedanken wir uns ganz herzlich bei allen Gottesdienstbesuchern für ihr vorbildliches Verhalten!
Weniger schön ist das auferlegte Gesangsverbot. Natürlich würden die Kinder gerne die bekannten Lieder lautstark mitsingen. Das geht im Moment leider nicht. Aber auch da können wir adäquat Abhilfe schaffen, indem die Kinder mit ihren Musikinstrumenten oder auch Händen und Füßen den Gesang von Frau Kindl begleiten.
Zu Weihnachten hatten wir zwar aufgrund der hohen Inzidenzwerte Bedenken, ob wir die Kinderkrippenfeier im Pfarrsaal wirklich feiern könnten, haben uns dann aber entschlossen, es mit Anmeldung und Aufteilung auf zwei Gruppen zu versuchen. Es wurde ein sehr feierlicher Heiligabend in etwas anderer Form und in kleinerem Familienkreis. (Bild S. 37)
Aktuell stehen wir wieder vor coronabedingten Herausforderungen. Wir hoffen aber darauf, gemeinsam in bewährter und verantwortungsbewusster Weise weiterhin Gottesdienste mit den Kindern und ihren Eltern und Großeltern zu feiern!

Das Kindergottesdienst-Team (Irmengard Kindl, Bettina Fasching-Junige, Monika Kubath)

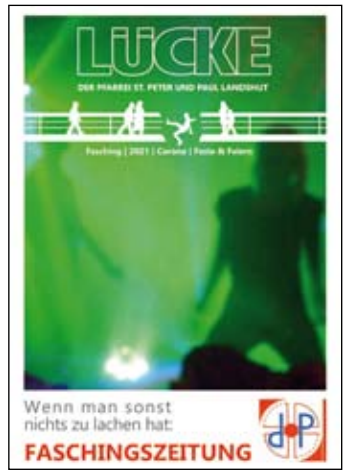
Trotz der Beschränkungen durch die Pandemie war die Kinderkrippenfeier im Pfarrsaal von St. Peter und Paul in kleinerem Kreis sehr feierlich. ►

Aurelia Werner verlässt die Stadtkirche Landshut

Aurelia Werner war seit langem neben ihrer Tätigkeit als Religionslehrerin mit einigen Stunden zunächst in der Pfarrei St. Peter und Paul, dann in der Stadtkirche beschäftigt. Die willkommene Möglichkeit, ihre Stunden in der Schule aufzustocken, war für sie jetzt Anlass, sich zu verändern. Sie wird zum neuen Schuljahr im Herbst mit Vollzeit in den Religionsunterricht gehen und die Mitarbeit als Gemeindereferentin in der Stadtkirche zum Sommer beenden. Frau Werner hat früher die „Verantwortlichenrunde“ bei der Gestaltung von Jugendgottesdiensten in St. Peter und Paul begleitet, die ökumenischen Kontakte zur Erlöserkirche betreut und war vor allem beauftragt mit der jährlichen Firmvorbereitung. Dafür hat sie das Firmteam mit aufgebaut, das sich in St. Peter und Paul bewährt und diesen Dienst dann für die ganze Stadtkirche übernommen hat. Auch in der Erstkommunionvorbereitung hat sie wertvolle Beiträge geleistet. Ein herzliches Vergelt’s Gott für die Mitarbeit über die Jahre hin! Und für den weiteren Berufs- und Lebensweg unsere besten Wünsche! Einen passenden Rahmen für ihren persönlichen Abschied wird es geben.

Franz Joseph Baur, Stiftspropst

*Nachdem in diesem Jahr kein Faschingsfrühschoppen stattfinden konnte, hatten die Mitglieder des SA „Feste Feiern“ die Idee die **Faschingszeitung** „Lücke“ – in Anlehnung an den Pfarrbrief „Brücke“ – zu erstellen, in der Petrus und Paulus einen kurzen Überblick über das besondere Pfarreijahr gaben.*



„Man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen“ – Eine Ausstellung zu den „Stolpersteinen“ in Landshut

1933 lebten 48 jüdische Bürger in Landshut, nur 9 Jahre später war Adolf Hirsch als letzter übrig. Als über 65-Jähriger war er von der Deportation ausgeschlossen. „Im Mai 1942 wird er trotzdem von der Kriminalpolizei verhaftet und in ein sogenanntes ‚jüdisches Altersheim‘ in Regensburg gebracht. Von dort aus wird er nach Theresienstadt ins Ghetto deportiert. Dort stirbt er am 22. September 1943.“ so heißt es in einem Audio-Dokument von Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Seligenthal. An Adolf Hirsch, seine Familie und weitere jüdische Mitbürger/-innen erinnern die als „Stolpersteine“ bekannten Mahnmale des Künstlers Gunter Demnig. Die in den Boden eingelassenen Messingtafeln halten das Andenken an die Menschen lebendig, die in der Zeit des Nationalsozialismus deportiert und ermordet oder in den Suizid getrieben wurden. Das Projekt wurde 1992 gestartet, mittlerweile gibt es weltweit rund 75.000 dieser Steine – sie gelten darum als das größte dezentrale Mahnmal der Welt. Warum der Name „Stolpersteine“? Demnig zitiert auf die Frage nach dem Namen des Projektes gern einen Schüler, der nach der Stolpergefahr gefragt antwortete: „Nein, nein, man stolpert nicht und fällt hin, man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen.“ (Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Stolpersteine)

Ausstellung „Stolpersteine“

St. Jodok
5.-14. Juni
Turmhalle

Eröffnung:
Samstag, 5. Juni
18.00 Uhr mit einer Andacht

St. Martin
November
Turmhalle

26 dieser Gedenksteine sind in Landshut mittlerweile verlegt. Regelmäßig am 9. November wird hier Mahnwache gehalten und der Menschen mit Blumen und Kerzen gedacht. Wir haben diese Steine schon oft gesehen, sie sind uns nicht mehr fremd. Gerade deswegen ist es wichtig, sich immer wieder den Grund ihres Daseins zu vergegenwärtigen: Hier haben Landshuter Bürgerinnen und Bürger gelebt und gearbeitet, die vertrieben und vernichtet wurden, weil sie Juden waren. Gemäß einem Satz aus dem Talmud „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ hat es sich der BDKJ Landshut-Stadt zur Aufgabe gemacht, regelmäßig an die Schicksale hinter den Stolpersteinen zu erinnern. Dazu wurden Infotafeln angefertigt, die über die Familien Marx, Landauer, Hirsch und Schönmann informieren. Zudem haben sich Schülerinnen und Schüler eines P-Seminars des Gymnasiums Seligenthal im Jahr 2017 mit den Familiengeschichten auseinandergesetzt, in Archiven gelesen und Interviews mit Angehörigen geführt. Veröffentlicht haben sie ihre Ergebnisse als Audio-Guides, die uns die Schicksale der Familien nahe bringen. Mit Hilfe von QR-Codes kann man diese gesprochenen Texte auf dem Handy anhören.

Daniela Schulz

Johannisfeuer der Stadtkirche – Ein alter Brauch wird wiederbelebt

Die Wortgottesdienstleiter von St. Jodok möchten den alten Brauch des Johannisfeuers in der Stadtkirche wiederbeleben. Deshalb laden sie am 24. Juni, dem Hochfest der Geburt von Johannes dem Täufer, bei trockenem Wetter zu einer Andacht mit anschließendem Johannisfeuer und Picknick in den Pfarrgarten ein – alles natürlich soweit es die Vorgaben der Pandemie erlauben.

Der Johannistag (auch Johanni, Johannisfest und Johannestag) ist laut Wikipedia-Eintrag seit dem 12. Jahrhundert erstmals als ein mit einem Sonnwendfeuer begangener Festtag belegt. Er steht im „Zusammenhang mit der Symbolik von Feuer und Sonne wie auch der Sonnenwende am 20. Juni“, so ist dort zu lesen. Es heißt weiter, dass „das Feuer meist in der Nacht vor dem Johannistag angezündet (wird). Vor allem auf Bergen ist es ein altes Symbol für die Sonne und damit für Christus. Auch Johannes selbst hat mit Feuer zu tun, denn er gilt nach dem Propheten Maleachi als der Vorläufer Jesu (Mal 3,1-2). Johannes sagt, dass Christus mit ‚Feuer und mit Geist‘ taufen werde (Mt 3,11)“.
Mit diesem Tag verbindet der Volksglauben einige Vorstellungen und Bräuche. So sollte das Feuer auch Dämonen abwehren, worauf wohl das Verbrennen von Strohpuppen hindeutet. Das Johannisfeuer wird manchmal als Hagelfeuer bezeichnet, was auch auf die große Beliebtheit des Heiligen zurückzuführen sein könnte.

Dagmar Müller

Johannisfeuer
Donnerstag, 24. Juni
19.00 Uhr
Andacht
Ort:
Pfarrgarten
des Büros der Stadtkirche
(Freyung 629)

Stadtkirche pilgernd unterwegs – Radlwallfahrt nach Altötting

Radlwallfahrt
Samstag, 3. Juli
4.30 Uhr
Treffpunkt:
obere Freyung (zwischen Jodokstift und Hans–Carossa–Gymnasium)

Die Stadtkirche Landshut lädt zur traditionellen Radlwallfahrt nach Altötting ein, sofern es die Vorgaben im Rahmen der Pandemie zulassen. Mit Andreas Bauer und Barbara Beelte geht es um 4.30 Uhr in der Freyung los. Es wird überwiegend auf Nebenstrecken mit Haltepunkten für Brotzeit und Gebet geradelt. Ein Begleitfahrzeug zur Betreuung „gestrandeter“ Teilnehmer wird mit dabei sein. Um 11.30 Uhr feiern wir in Altötting im Kongregationssaal die Pilgermesse. Die Teilnehmer werden gebeten, die Rückfahrt individuell zu organisieren. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, dass die Teilnahme auf eigene Gefahr erfolgt und ein verkehrssicheres Fahrrad erforderlich ist.

Bärbel Beelte und Andreas Bauer

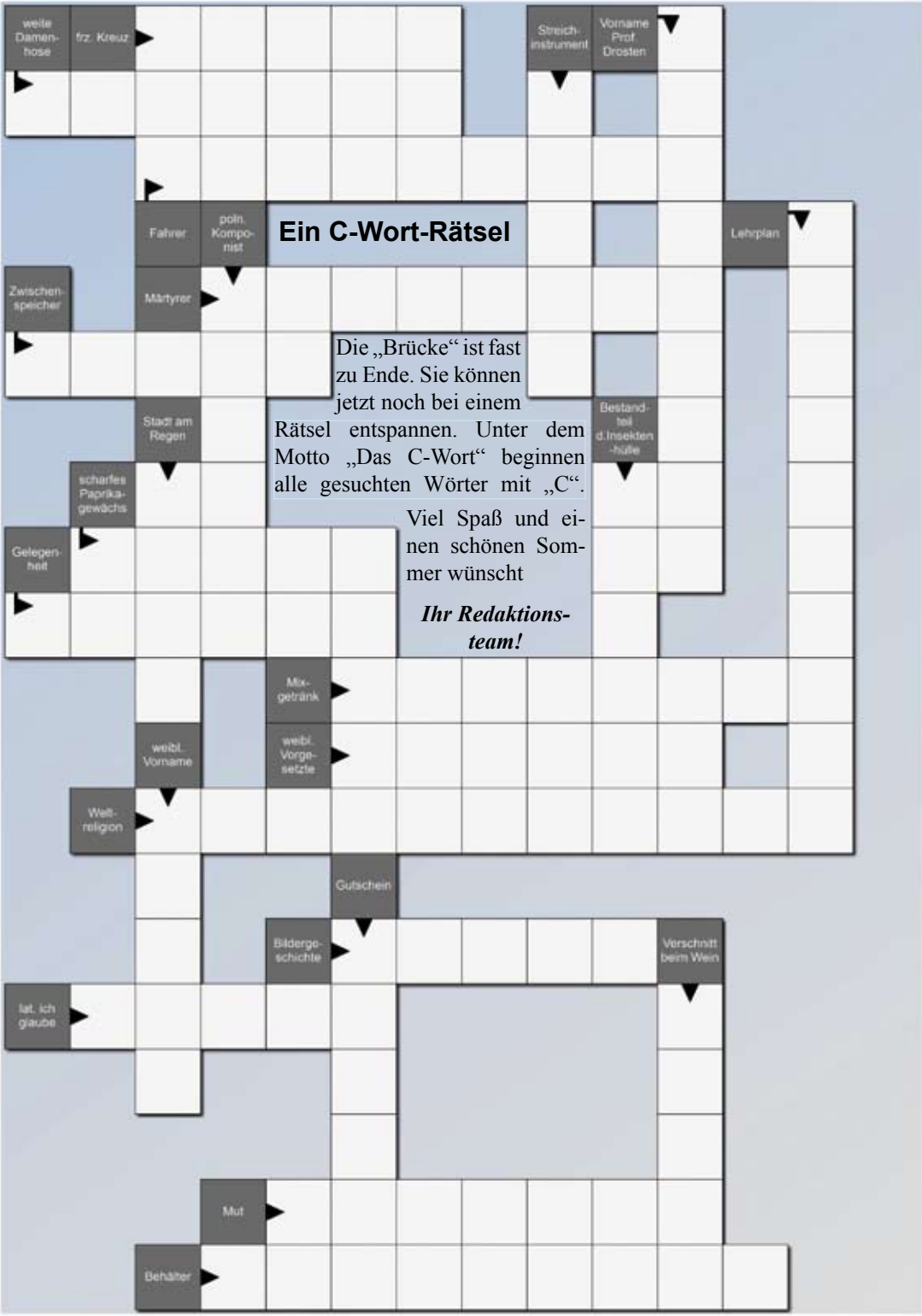
Leider konnte die Radwallfahrt nach Altötting 2020 nicht in gewohnter Weise stattfinden. Stellvertretend für die Pfarrgemeinde St. Jodok machte sich eine kleine Abordnung auf den Weg, die eine Schachtel mit schriftlich formulierten Anliegen der Gläubigen in der Packtasche hatte. Diese wurde dem Mesner in Altötting übergeben, so dass die Fürbitten in einen der Gottesdienste in der Gnadenkapelle Eingang fanden.

Ein C-Wort-Rätsel

Die „Brücke“ ist fast zu Ende. Sie können jetzt noch bei einem Rätsel entspannen. Unter dem Motto „Das C-Wort“ beginnen alle gesuchten Wörter mit „C“.

Viel Spaß und einen schönen Sommer wünscht

Ihr Redaktionsteam!



Das „C-Wort“ und ich – Was das Redaktionsteam bewegt

Corona und hoffentlich bald ein Ende!
Seit über einem Jahr beschäftigt uns nun die Pandemie und führt zu massiven Eingriffen in unser Leben, die notwendig sind, aber uns auch sehr viel abverlangen! Ich bin Lehrerin und habe seit beinahe ebenso langer Zeit kaum eine normale Unterrichtsstunde halten können. Was mit Wechselunterricht und Maskenpflicht geregelt nach Inzidenzwerten begann, zog sich weiter über Sportunterricht mit Maske (der sich dann meist auf Spazierengehen beschränkte, da man die Kinder ja auch nicht überfordern wollte) und nun seit beinahe sechs Monaten über Online-Unterricht mit Videokonferenzen. Manche Schülerinnen und Schüler meiner 5. Klasse habe ich noch nie ohne Maske gesehen und auch am Bildschirm sind sie nur mit Initialen vertreten! Wenn ich sie ohne Maske auf dem Gang treffen würde, würde ich einige wohl gar nicht erkennen! Somit bleibt mir nur die Hoffnung und der Wunsch, dass es nach Pfingsten, spätestens aber im neuen Schuljahr für uns alle wieder deutlich mehr Normalität geben kann.

Andrea Zieglmeier

Unser Pfarrgarten – welch ein Segen!
Lockdown, Inzidenzwerte, Impfung, Maskenpflicht, Abstände – seit mehr als einem Jahr gibt es fast kein Gespräch, bei dem diese Worte nicht vorkommen. Gerade auch meine ehrenamtliche Tätigkeit im Kindergottesdienstteam und als Wortgottesdienstleiterin konfrontiert mich immer wieder in besonderem Maß damit. Und trotzdem, noch nie waren die Resonanz und der Zuspruch auf unsere Angebote für Familien mit Kindern so groß wie in dieser Zeit. Vor allem die Freiluftveranstaltungen werden als angenehm empfunden und man merkt den Kindern danach an, dass sie sich freuen, miteinander im Pfarrgarten noch etwas zu toben – welch ein Segen ist doch dieser Garten! Da die Erstkommunionvorbereitung nicht mehr in Form von Gruppenstunden möglich ist, nehmen die Familien unsere Angebote (u. a. Wortgottesdienste für die Erstkommunionkinder zu bestimmten Themen) sehr dankbar an und nutzen die Andachten im Anschluss für Gespräche. Da merke ich, wie wichtig doch der gemeinsame Austausch und die Kontakte sind.
Ich wünsche mir für die Zukunft, dass uns die vielen Familien mit ihren Kindern weiterhin „treu“ bleiben. Dann macht es umso mehr Freude, regelmäßige Kindergottesdienste anzubieten. Und vielleicht können wir auch einmal an die Tradition vor Corona anknüpfen und zum Hochgebet mit einer ganzen Schar Kinder wieder in die Kirche einziehen, um mit der Gemeinde gemeinsam Gottesdienst zu feiern.

Dagmar Müller

Büro der Stadtkirche Landshut

Katholisches Pfarramt
für die vier Pfarreien der Stadtkirche:
Freyung 629
84028 Landshut

Tel. 0871/9 23 04–0

Öffnungszeiten:

Mo, Di, Mi, Fr	8.30–11.30 Uhr
Mo, Do	14.00–17.00 Uhr

Öffnungszeiten der Außenstellen:

Kontaktstelle Hl. Blut
Pfarrgasse 14
84036 Landshut

Di, Do	8.30–11.30 Uhr

Kontaktstelle St. Peter und Paul
Niedermayerstraße 25
84028 Landshut

Di, Do, Fr	8.30–11.30 Uhr

Homepages

www.stadtkirche–landshut.de

www.jodok–landshut.de

www.martin–landshut.de

www.stpeterundpaul.de

www.heiligblut.de

„Brücke der Stadtkirche“: Pfarrbrief der Stadtkirche Landshut

Herausgeber
Stadtkirche Landshut

V.i.S.d.P.
Monsignore
Dr. Franz Joseph Baur

Redaktion
Dr. Franz Joseph Baur
Elfriede Einberger
Angelika Gruber
Dagmar Müller
Daniela Schulz
Andrea Zieglmeier

Layout
Dagmar Müller

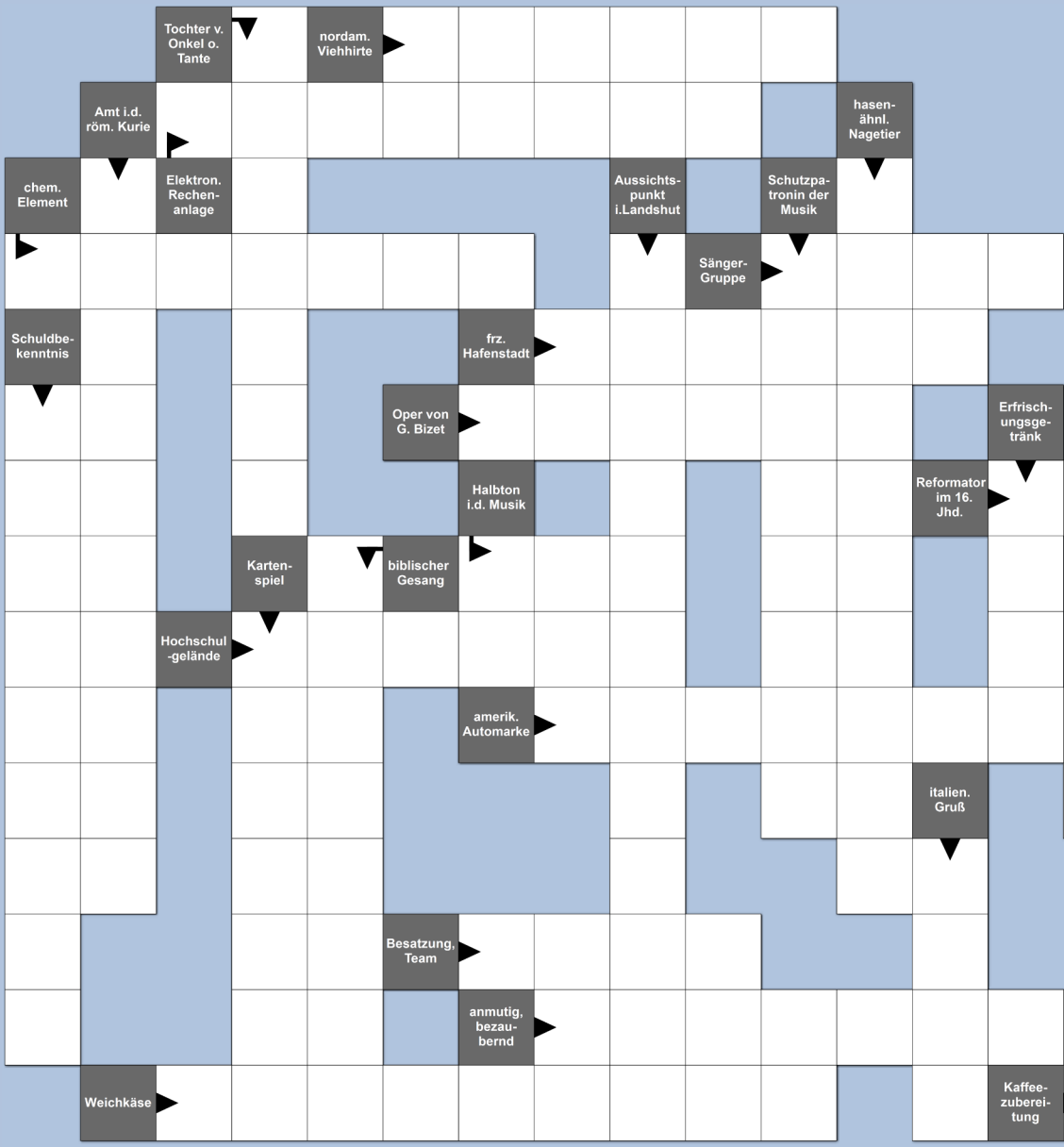
Auflage
3.500 Exemplare
erscheint 2x jährlich

Druck
W. Dullinger GmbH, Landshut

Redaktionsschluss
für die Ausgabe im Dezember 2021 ist der 25. Oktober 2021.

Hinweis
Die Redaktion behält sich vor, Texte redaktionell zu bearbeiten oder zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.

Geistlicher Bereitschaftsdienst am Sonntag: Tel. 0171 / 28 95 101



Die Brücke-Redaktion freut sich über Ihre Rückmeldungen!
Kontakt: Stadtkirche Landshut, Freyung 629, 84028 Landshut
E-Mail: stadtkirche-landshut@ebmuc.de